

#4_Wände

Eine Beilage des «Zürcher Oberländers» und des «Anzeigers von Uster»

Zürcher Oberländer | Anzeiger von Uster

September 2025

4

Wohnen mit Ferienfeeling

Im aufstrebenden Dübendorfer Quartier Hochbord sticht das Wohnhochhaus Sorrento mit seinen klaren Linien und farbigen Akzenten heraus. Die Geschichte hinter dem Bau.

7

Ein Ort der Ruhe

Das Schlafzimmer soll ganz der Entspannung gewidmet sein. Architektin Caroline Rossier zeigt, wie schon kleine Veränderungen mehr Harmonie in den Raum bringen können.

12

Das Badezimmer im Fokus

Ein Raum, der nicht nur praktisch, sondern auch luxuriös sein darf. Ein Experte erzählt, wie das eigene Badezimmer zur individuellen Wohlfühloase wird.

Ein Hauch von Miami in Dübendorf

Fotos: : Studio Willen, Mirjam Kluka

Eine silberne Fassade, freischwebende Balkone und bunte Lamellen: Das Wohnhaus Sorrento am Dübendorfer Stadtrand zeichnet sich durch klare Linien und durchdachte Farbakzente aus. Mathis Tinner von den Stücheli Architekten erzählt, welche Inspirationen in das Projekt eingeflossen sind.

Kaum ein anderes Quartier ist derart schnell gewachsen wie der Ortsteil Hochbord am Rande Dübendorfs. Seit der Bahnhof Stettbach 1990 in Betrieb genommen und damit eine direkte Anbindung an das Zürcher S-Bahn-Netz geschaffen wurde, entdeckt man hier fast täglich neue Bauvisiere. In Rekordzeit entwickelte sich das Hochbord zu einem urbanen und attraktiven Wohn- und Arbeitsort, der von Hochhäusern, modernen Wohnkomplexen und umgenutzten Industriebauten geprägt ist.

Das Wohnhochhaus Sorrento ist erst seit letztem Jahr Bestandteil des Quartierbilds. Mit einer Bauhöhe von 60 Metern ist es jedoch nicht seine Grösse, die das Gebäude aus den zahlreichen Neubauten herausstechen lässt. Dafür werfen die sich unmittelbar daneben befindenden Three-Point-Türme mit einer Höhe von je 113 Metern oder der Jabee-Tower mit 100 Metern

deutlich längere Schatten. Vielmehr sind es die klaren Formen und die Wahl der Materialien, die das Sorrento so speziell machen. Etwa die präzise gefügte Aluminiumfassade, die das mit 16 mal 25 Metern schmale Gebäude wie eine Skulptur wirken lässt. Eine Skulptur, die sich je nach Tages- und Jahreszeit in neuen Farben und Formen zu präsentieren scheint. «Mit der reflektierenden Aussenhülle verfolgten wir das Ziel, dass sich das Gebäude ständig verändert und in einem gewissen Masse lebendig wirkt», sagt Mathis Tinner, Architekt und Mitglied der Geschäftsleitung bei der Stücheli Architekten AG. Er begleitete das Projekt vom Wettbewerb bis zur Übergabe an den Bauherren.

Ein Gebäude und seine Geschichte
116 Wohnungen, vorwiegend mit 1,5- oder 2,5-Zimmern, zugeschnitten auf ein junges oder

junggebliebenes Publikum: Relativ früh stand fest, wie die Wohnverhältnisse in Sorrento aussehen sollten. «Schon immer faszinierten mich die Hotels in den USA. In Miami gibt es verschiedene Komplexe aus den 1950er Jahren, in denen kleine Wohnungen entstanden sind. Diese Art des Wohnens wollten wir auch in Dübendorf anbieten.» Die Referenz zum Hotellen zeigt sich nicht nur in der Grösse der Zimmer, sondern auch beim überdachten Eingangsbereich, der an eine Vorfahrt erinnert, oder in der grosszügigen Lobby, die eine ähnliche Farbgestaltung wie die Bauten an Floridas Küsten aufweist. «Ein Gebäude oder ein Projekt muss immer eine Geschichte erzählen. Hier ist es die von Ferien an einem mediterranen Ort, von lauen Sommernächten und unbeschwerten Tagen am Strand.» Nicht umsonst wurde der Name Sorrento vom gleichnamigen, altherwürdigen Hotelkomplex in

Miami Beach übernommen und schaffte es vom Arbeitstitel zur endgültigen Bezeichnung des Projekts.

Als weitere Inspirationsquelle für das Wohnhochhaus diente Tinner und seinem Team das Gemälde «A Bigger Splash» des britischen Malers David Hockney. Auf dem bekannten Pop-Art-Kunstwerk ist ein Swimmingpool dargestellt, in den gerade jemand hineingesprungen ist. Im Hintergrund sieht man einen Bungalow und Palmen. Jedoch nicht die Motive, sondern die von Hockney verwendeten Farbtöne sind entscheidend in die Gestaltung von Sorrento eingeflossen und finden sich am und im Gebäude wieder. Von aussen besonders prominent zeigt sich das an den Brise-Soleil, die oberhalb der freitragenden Balkone für Schatten und zusätzliches Ferienfeeling sorgen. Sie strahlen in Rosa, Türkis oder Gelb – Farbtöne, die

man eher an einer Strandpromenade vermutet als in einem ehemaligen Industriequartier Dübendorfs. «Wir haben die Farben an der Aussenhülle des Gebäudes bewusst dezent eingesetzt. Sie sollen nicht aufdringlich wirken, gleichzeitig sorgen sie für einen spannenden Lichteinfall im Innern der Wohnungen», so Tinner.

Mit wenig Mitteln viel erreicht
Weitaus farbiger gestalten sich die Eingangshalle und die öffentlichen Bereiche auf den Stockwerken. Beim Eintreten in das Gebäude werden die Bewohnenden und ihre Gäste von einer gekachelten Wand empfangen, die mit einem blau-weissen Wellenmuster verziert ist. Wartet man auf den Lift, ist man umgeben von verschiedenen Rottönen, die Gemütlichkeit ausstrahlen und den Hotelcharakter verstärken. «Durchgangsbereiche, in denen man sich nicht lange

aufhält, tragen mehr Farbe. Gezielt eingesetzt, kann man so mit relativ wenig Mitteln viel erreichen.» Zusätzliche Eyecatcher sind der Deckenspiegel in der zwei Geschosse hohen Lobby oder die Signaletik, die an die Schrift der Olympischen Spiele 1968 in Mexiko-Stadt angelehnt ist.

Zwei Jahre dauerten die Bauarbeiten an Sorrento. Eine im Vergleich eher kurze Zeit. «Da die Projektentwicklung über einen Gestaltungsplan lief, konnten viele Prozesse bereits im Vorfeld mit der Stadt abgesichert werden. Und auch die reibungslose Zusammenarbeit und professionelle Kommunikation mit den weiteren Beteiligten liessen das Projekt zügig voranschreiten», sagt Tinner. Im Gegensatz zum Bau des Jabee-Towers, der in der Dübendorfer Bevölkerung kontrovers diskutiert wurde, begegnete Tinner und seinem Team kaum Wider-



► Der Eingang des Hochhauses ist an die Vorfahrt eines Hotels angelehnt.



► Mediterrane Farben prägen die grosszügige Lobby.



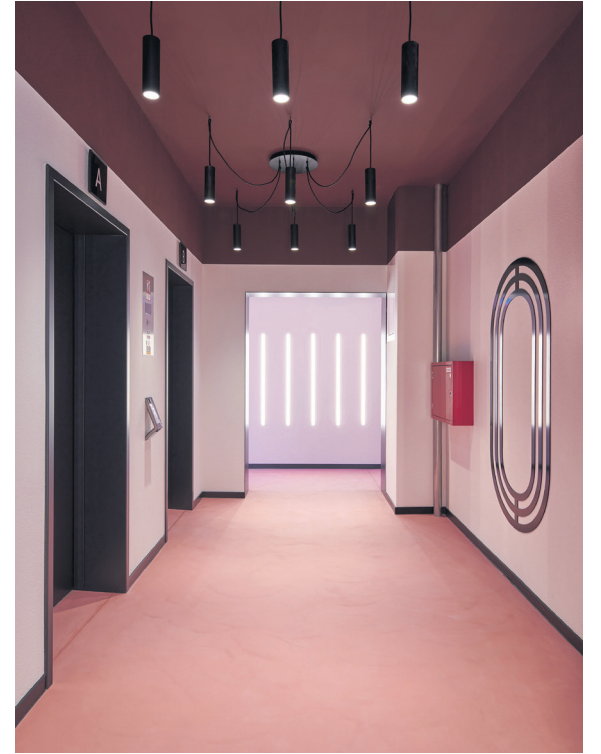
► Dank der erhöhten Geländer lässt sich auch in luftiger Höhe die Aussicht vom Balkon geniessen.



► Im Innern der Wohnung dominieren helle und unauffällige Farben.



► Trotz einer kompakten Fassade dringt viel Licht in den Wohnraum.



► Ob Signaletik oder Beleuchtung: Im Gebäude entdeckt man ständig neue, spannende Details.

stand. Eine einzige Einsprache eines Nachbarn zog dieser nach einem gemeinsamen Dialog zurück.

Ein entscheidender Faktor, mit dem das Projekt überzeugen konnte, war die Nachhaltigkeit. Der Bau im Minergie-P-Standard heizt und kühlt mit Erdsonden, verfügt über eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach und eine besonders effiziente Gebäudehülle. Diese besteht aus einem Drittel Fensterfläche und aus zwei Dritteln lichtundurchlässiger Fläche. «Anteile, die zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele strikt eingehalten werden mussten. Bei einer solchen Bauhöhe hat man zudem eine starke Sonneneinstrahlung, was bei einer grossflächigen Verglasung erheblich mehr Haustechnik zur Kühlung bedeutet hätte.» Trotz dieser Bauweise wirken die Wohnungen alles andere als dunkel, da sie vielfach über Eckpositionen mit zwei Fenstern

verfügen und keine tiefen Grundrisse aufweisen.

Wohnungen mit Spielraum

Im Gegensatz zu den halböffentlichen Räumen verzichtete man in den Wohnbereichen komplett auf auffällige Farben und hielt das Design bewusst neutral: weisse Wände und Decken, ein unauffälliger Parkettboden und eine beige Küchenfront. «Die wenigsten Leute können sich bei einem Umzug neue Möbel leisten, die perfekt zur neuen Wohnung passen. Deshalb war es unser Anspruch, Wohnraum zu schaffen, der unterschiedliche Stile und Lebensweisen trägt.» Zudem achtete man beim Interieur darauf, nur an viel beanspruchten Stellen besonders hochwertige Materialien zu verbauen, um die Mietpreise tief halten zu können.

Bewusst intensiver als in den Wohnungen gestaltet sich die Atmosphäre auf den Balkonen,

die sich bis in den obersten Stock hinaufziehen. «Mit den Brise-Soleil wirkt das Licht so, als hätte man einen farbigen Sonnenschirm aufgespannt», so Tinner. Damit die Bewohnenden auch in den oberen Stockwerken dieses Gefühl und die Aussicht angstfrei geniessen können, wurden die Geländer aus Glas und Stahl deutlich höher als üblich konstruiert.

Gerade bei einem kleinen Wohnraum, wie er im Sorrento vorherrschend ist, ist es umso wichtiger, die Umgebung als Erweiterung dessen miteinzubeziehen. Rund um das Hochhaus laden diverse Sitzmöglichkeiten, ein Grillplatz und Tischtennistische zum Verweilen ein, verschiedene Biodiversitätselemente bieten Lebensraum für Insekten und Kleintiere. «Dieser Freiraum ist eine Art Gegengewicht zum eher anonymen Hotelcharakter von Sorrento», erklärt Tinner. Hier können die Bewohnenden zu-



► Mathis Tinner war massgeblich am Projekt Sorrento beteiligt.

sammenkommen, sich austauschen und neue Bekanntschaften schliessen.

Ein Raum, der durch ein zweites Projekt des Büros Stücheli Architekten noch grösser werden soll. Direkt neben Sorrento entsteht das für Familien und Wohnen im Alter konzipierte

Wohnhochhaus Sky. Zwei Türme, zwei Welten, die verbunden sind durch einen gemeinsamen Landschaftsraum. Einen Ort, der Begegnungen entstehen lassen und mediterrane Feriengefühle ins Hochbord-Quartier bringen soll. ■

Text: Sebastian Schuler

Zur Person

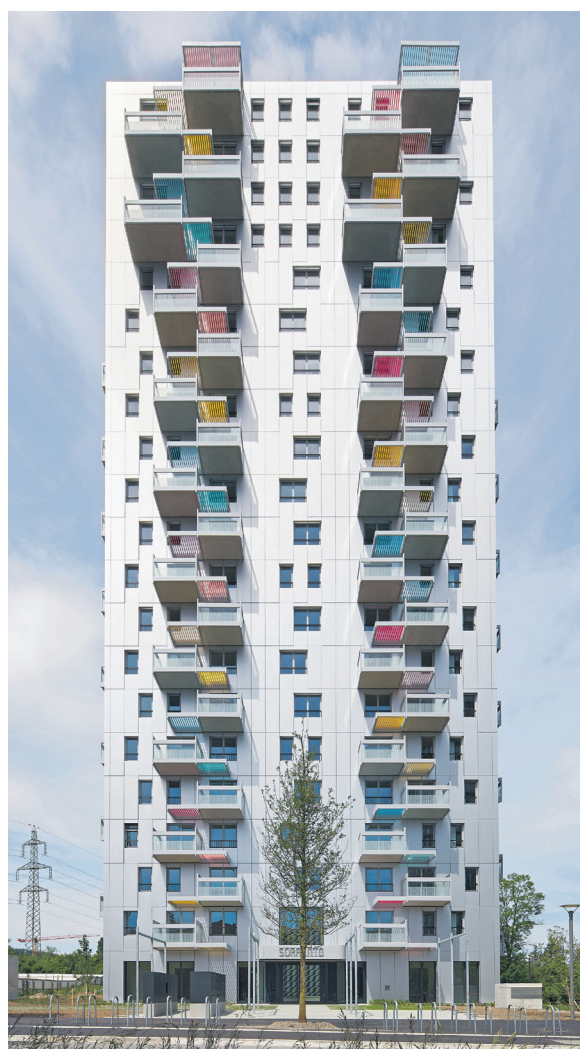
Mathis Tinner schloss 1984 in St. Gallen die Lehre zum Hochbauzeichner ab und studierte Architektur in Los Angeles und New York.

Anschliessend arbeitete er über mehrere Jahre bei Herzog & de Meuron und später bei Burkhardt, bevor er 2013 ins Büro Stücheli Architekten eingetreten ist.

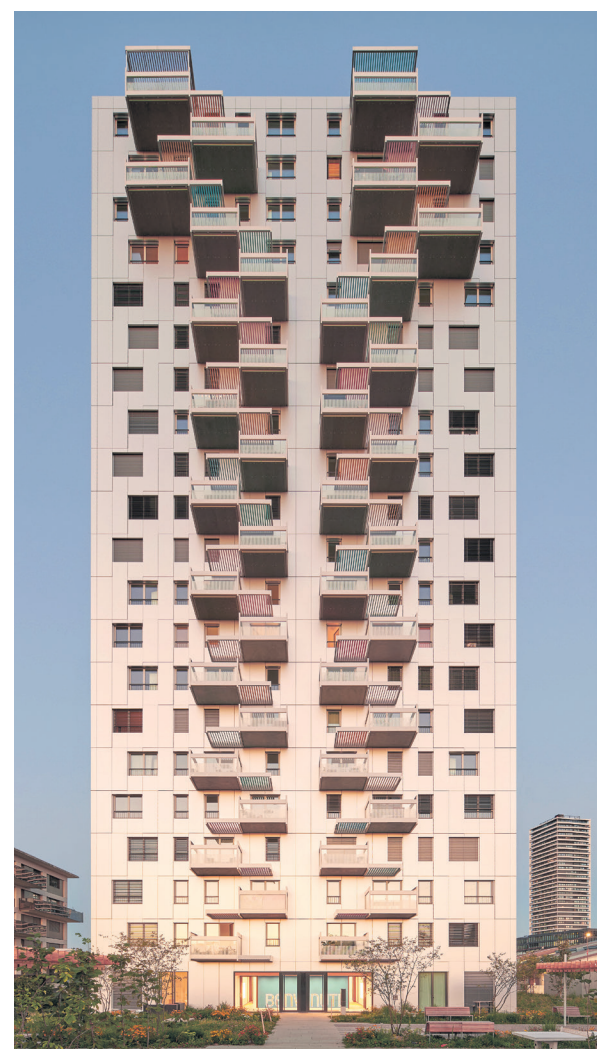
Tinner ist Mitglied der Geschäftsleitung und mitverantwortlich für die architektonische Ausrichtung des Büros.



► Das Licht der Brise-Soleil sorgt für Feriengefühle.



► Schmal und hoch: Das Sorrento wirkt wie eine Skulptur, ...



► ... die je nach Tages- und Jahreszeit in neuem Licht und neuer Form erscheint.